

wie eine Wolke am Ende der Schlucht in der Sonne. Ein Stein polterte von einem Fußtritt hinweg. Aber dann war das Schweigen unheimlich und totennahe.

Das erste Auto fuhr langsam in die Schlucht hinein: zwei Gendarmen, kokette lächelnde Männer, hielten ihre Gewehre halb im Anschlag nach vorne, von den anderen kaute einer an einer Zwiebel, ein zweiter kratzte sich an den Schenkeln, ein dritter blickte wie zufällig die Felswände ab. Aber sie hörten nichts als das Sausen einer Biene, die den Honig aus süßen Ginsterkelchen zum Flugloch trug. Nicht einmal ein Vogel stob auf. Es war ein verödeter Ort, gemacht als ein steinernes Riesengrab, wasserlos, ausgebrannt und weltverloren. Langsam, ängstlich rollten die Autos einander nach.

Stathis kauerte zusammengeduckt und eisigkalt hinter dem Felsschlund, sein weißer Lammfellanzug verschmolz mit dem Kalkgestein zu einer einzigen Farbe. Das große Auto, mit gepanzerten, schweren Türen versehen, kam gerade in seine Schußlinie.

Er schoß, und mit ihm schossen die Gewehrläufe der 164 anderen. Von den sieben Autos fuhren 6 an die Felswände der Schlucht, bei dem zweiten an der Spitze war der Chauffeur gefehlt worden. Er fuhr mit Vollgas aus dem Hexenkessel, stellte den Wagen quer und riegelte mit dem Auto den Eingang zur Schlucht ab. Die Gendarmen knallten dahinter in die Felswände der Schlucht, von der manchmal ein Bandit wie ein weißer Affe hin und her sprang. Der Bandit Coudsoumaris erhielt einen Schuß ins Auge. Er fiel von dem Stein, auf dem er stand, kopfüber mit einem dumpfen Klatschen auf den Weg.

Stathis selbst schoß unfehlbar. Aber es nutzte zunächst nicht viel. Die Kolonne bestand aus dreißig Gendarmen, die ausgewählte Scharfschützen waren. Die Banditen mußten ein wenig zurückgehen, da die Gendarmen sich verschanzt hatten und zuweilen mit Handgranaten in die Felsen warfen. Um drei Uhr nachmittags fing eines der Autos zu brennen an und explodierte mit einer hohen, ölschwarzen Stichflamme. Ein Gendarm, dem ein Schuß das Bein aufgerissen hatte, kroch von Stein zu Stein und schrie sinnlos um Gnade. Aber Tsara, ein ehemaliger Matrose auf einem griechischen Schwammsegler, schoß ihm aus drei Meter Entfernung eine Kugel mitten in die Zähne. Es war grausam.

Die Luft in der Schlucht stank nach Blut, Pulverrauch, Benzin, Brand und Öl. Der Mittag hauchte eine scheußliche Hitze hinein. Aus dem Glasebirge ruderten Geier herüber. Stathis holte aus seiner Tasche eine Dattel und kaute sie langsam. Die Bauern und Hirten in der Ortschaft Petra hatten die Türen verrammelt und ihre Maulesel und Schafe an Pflöcke gebunden. Stundenlang hörten sie die Schüsse aus den Felsen knallen. Die Dämmerung kam mit violetter, farbenstarkem Licht über die Steine gesunken. Die Blutlachen wurden noch röter. Dann und wann fiel noch ein Schuß. Der Gendarm Matsangons war der letzte, der

